

Victoria MARINGGELE

**Marquis de Sade revisited:
Eine auf psychoanalytischen Theorien begründete Auseinandersetzung mit
männlichem sexuellem Sadismus**

(Vortrag im SAP in Klagenfurt am 6. Juni 2019)

„Ohnmächtige und gefesselte Wesen, einzig zu unserer Lust bestimmt, ihr bildet euch hoffentlich nicht ein, daß die ebenso lächerlichen als übertriebenen Rechte, die man euch in der Welt einräumt, euch an diesem Orte zugestanden werden. Nein! Tausendmal geknechteter als Sklavinnen, habt ihr nichts zu erwarten als Demütigung, und Gehorsam soll die einzige Tugend sein, deren Übung ich euch rate, es ist die einzige, die dem Zustand angemessen ist, in dem ihr euch befindet.. Es ist nutzlos, es euch zu verhehlen: euer Dienst wird hart sein, er wird peinlich und streng sein, und die geringsten Fehler werden augenblicklich mit körperlichen und seelischen Foltern bestraft. Ich empfehle euch also Genauigkeit, Unterwürfigkeit und totale Selbstverleugnung, damit ihr nur mehr auf unsere Wünsche hört, die eure einzigen Gesetze sein sollen. Flieget ihnen voraus, sehet sie vorher, macht sie wachsen! Nicht als ob ihr dadurch viel zu gewinnen hättet, sondern nur, weil ihr viel zu verlieren habt, wenn ihr es nicht tut. Prüft eure Lage: was seid ihr, was sind wir! Möge dieser Gedanke euch erzittern machen! Ihr seid hier außerhalb Frankreichs, im Grunde eines unbewohnbaren Waldes, über steilen Bergen, deren Zugänge alsbald zerstört wurden, nachdem ihr sie passiert habt, ihr seid in einer uneinnehmbaren Festung eingeschlossen, und niemand weiß, wo ihr euch befindet. Ihr seid getrennt von euren Freunden und Angehörigen, ihr seid, bereits tot für die Welt und atmet nur noch zu unserer Lust. Es wird wenige Exzesse geben, unter denen ihr nicht zu leiden haben werdet, aber nichts darf euch abstoßen... Einige von euch sind mit uns, ich weiß es wohl, durch Bande verknüpft; diese sind vielleicht stolz darauf und hoffen auf Nachsicht. Sie sind sehr im Irrtum, wenn sie darauf zählen, denn Leute wie uns ist nichts heilig, eher noch könnte das Zerreißen solcher Bande die Perversität unserer Seelen kitzeln. Töchter, Gattinnen, zu euch rede ich jetzt! Erwartet keine Bevorzugung von unserer Seite, wisset, daß wir euch sogar strenger als die andern behandeln werden, um euch zu zeigen, wie verächtlich in unseren Augen die Bande sind, mit denen ihr uns vielleicht an euch gefesselt wähnt. Erwartet schließlich nicht, daß wir euch die Befehle, die wir von euch ausgeführt zu sehen wünschen, stets spezifizieren werden, eine Geste, ein Augenwink, der einfache innere Wunsch von unserer Seite muß euch genügen; ihr werdet auch bestraft, wenn ihr sie nicht erratet oder voraussieht, denn einen euch irgendwie bekanntgegebenen Wunsch nicht zu erfüllen, ist Ungehorsam, und eure Sache ist es, unserer Bewegungen, Blicke und Gesten immer richtig zu deuten und euch vor allem in Bezug auf unsere Wünsche niemals zu

täuschen. Ich nehme z.B. an, der Wunsch sei, einen bestimmten Teil eures Körpers zu sehen, und ihr bietet ungeschickterweise einen andern dar: stellt euch vor, wie sehr solche Mißachtung unsere Illusion stören würde. Durch all dies erkaltet man die Hitze eines Wüstlings, der – ich nehme es an – einen Hintern für seine Entladung erwartet, und dem dummerweise eine Scheide dargeboten wird.“ (Marquis de Sade, 1978, S. 65-67)

Ich habe mich für dieses Thema entschieden, da ich nun seit bald 2 Jahren eine Frau psychotherapeutisch begleite, welche 16 Monate mit einem Sexualstraftäter liiert und auch verheiratet war. Dieser Fall hat mich zu einer intensiven Literaturrecherche und Beschäftigung mit dem Thema Perversion, sexuellem Sadismus und Delinquenz motiviert.

In dieser theoretischen Auseinandersetzung mit sexuellem Sadismus werde ich mich nach den einleitenden Worten auf die Genese von Sadismus beziehen: die zeitliche Einordnung der Entstehung, den hierfür wichtigen frühen Abwehrmechanismen und den nicht gelösten infantilen Konflikten. Anschließend will ich den Zusammenhang zwischen einer gestörten männlichen Geschlechtsidentität, dem Erleben eines Traumas und der Ausbildung einer Perversion bzw. von sexuellem Sadismus darstellen. Außerdem werde ich auf die Bedeutung einer fehlgeschlagenen narzisstischen Entwicklung für die Entwicklung einer solchen sexuellen Deviation eingehen. Auch möchte ich die Beziehung von Sexualstraftätern zu ihren Vätern beschreiben. Abschließend werde ich zwei sich unterscheidende Gruppen von sadistischen Sexualstraftätern beschreiben, wobei nur eine, laut Schorsch und Becker (2016), die eigentlich deviante ist.

1. Einleitung: Sadomasochismus und Sadismus

Folgendes schrieb Freud (1905) in „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“: „Sadismus und Masochismus. Die Neigung, dem Sexualobjekt Schmerz zuzufügen, und ihr Gegenstück, diese häufigste und bedeutsamste aller Perversionen, ist in ihren beiden Gestaltungen, der aktiven und der passiven, von v. Kraft-Ebing als Sadismus und Masochismus (passiv) benannt worden“ (S.56). Laut Freud sind bei einer Person mit einer sadomasochistischen Neigung immer beide Seiten, also Sadismus und Masochismus, vorhanden. Sie kann also mit Lust Schmerzen bereiten, aber auch Schmerzen als lustvoll empfinden. In der sadomasochistischen Situation verschwimmen Grenzen, aufgrund einer „oszillierenden Identifizierung von Sadist und Opfer“ (S. 75), das heißt, dass in der Einheit von Sadist und Masochist, beide beides sind: Sadist und Masochist (Schorsch & Becker, 2016). Eine Seite, die aktive oder passive, ist allerdings laut Freud (1905) immer stärker ausgeprägt, als die andere. Freud (1905) schreibt weiter, dass es sich bei Masochismus eigentlich um Sadismus handelt, welcher sich aber gegen das Individuum selbst richtet. Dieser gegen die eigene Person gerichtete Sadismus hätte ursprünglich das Sexualobjekt „treffen sollen“. Unter dem Blickwinkel des Todestriebes schrieb Freud (1924) aber in „Jenseits

des Lustprinzips“, dass Sadismus erst sekundär auf das Objekt gerichtet ist, ursprünglich wäre das Ziel gewesen, das Subjekt zu zerstören.

Laut Freud (1905) kann man den Ursprung von Sadismus im Alltag leicht bemerken, da bei fast allen Männern im Sexuellen etwas Aggressives, die Frau Bezwingendes und sie Unterwerfendes gegeben ist. Dies ist so begründbar, dass man, um die Frau sexuell zu erobern unter Umständen nicht nur werben, sondern sie auch, falls noch ein Widerwille gegenüber dem Akt herrscht, aggressiv bezwingen muss. Bei Sadismus als Perversion ist allerdings der „normale“ Überwältigungsvorgang des Sexualobjektes außer Kontrolle geraten und zu extrem geworden, wobei die sexuelle Befriedung nur möglich ist durch Quälerei, Folterung und Macht über das Sexualobjekt. „Der Begriff des Sadismus schwankt im Sprachgebrauch von einer bloß aktiven, sodann gewalttätigen Einstellung gegen das Sexualobjekt bis zur ausschließlichen Bindung der Befriedung an die Unterwerfung und Misshandlung desselben. Strenge genommen hat nur der letztere extreme Fall Anspruch auf den Namen einer Perversion“ (Freud, 1905, S.57).

Von Hilfesuchenden aus der Sexualberatungsstelle weiß ich, dass sich sadomasochistische Tendenzen auch in einem kontrollierten Setting leben lassen, als Mitglied der BDSM-Szene oder in Bordellen. Sie lassen sich auch beim „Otto-Normal-Verbraucher“ finden, welche dann evtl. nur in der Phantasie gelebt werden. Es gibt Menschen, die ihre sadomasochistischen Gelüste als belastend und ich-dyston empfinden, andere wiederum begegnen diesen ganz scham- und angstfrei.

Sexueller Sadismus muss sich also nicht unbedingt in einem destruktiven Gewaltakt äußern. Laut Benecke (2015) haben sogenannte „einvernehmliche“ Sadisten kein Schuldgefühl, da sie ihre Masochisten „abgemacht“ quälen und der Meinung sind bzw. wissen, dass es diesen auch gefällt. „Hätten sie jedoch ein Gegenüber vor sich, das eine solche Form der Qual tatsächlich als grauenvolle Folter erleben würde, so würden sie keine sexuelle Erregung dabei empfinden. Vereinfacht gesagt: Schuldgefühl (auf der emotionalen Seite) und die Bewertung, gegen die eigenen Normen und Werte zu verstoßen (auf der rationalen Seite), wirken schlicht abtörend. Bei kriminellen Sadisten, die zu Vergewaltigern und Mördern werden, ist diese Gewissensinstanz verändert“ (S. 506). Der „einvernehmliche Sadomasochismus“ der BDSM-Szene basiert auf einem Vertrag zwischen Sadist und Masochist, um keine für den Masochisten schwerwiegenden körperlichen oder psychischen Konsequenzen nach sich zu ziehen. Es sollen bestimmte Regeln in der gemeinsamen Sexualität von Sadist und Masochist befolgt werden. Bei diesem harmlosen/harmloseren, eher nicht gefährlichen Sadismus, soll es nur zu vereinbarten sexuell-sadistischen Handlungen kommen und zu keinen (groben) Körperverletzungen beim Masochisten führen. Zur Absicherung des Wohles des Masochisten wird auch ein SAFE-Word vereinbart. Dieses soll in Verwendung kommen, wenn der sadistische Part seine sadistischen Handlungen auf Wunsch des Masochisten stoppen soll. Masochist und Sadist haben eine Vereinbarung: der Sadist darf mit der Zustimmung des Masochisten diesen

quälen (Benecke, 2015). Die Betonung liegt immer auf quälen und gequält werden, denn, bei der sadomasochistischen Sexualität ist der Koitus nicht von vorrangiger Bedeutung (Schorsch & Becker, 2016).

Es gibt also Sadisten welche quälen wollen, ohne dass es aber der andere, der Gequälte, als grauenvoll erlebt. Es gibt aber auch Sadisten, die genau jenes als lustvoll empfinden und zum Ziel haben. Diese möchten, im Unterschied zu den „einvernehmlichen“ Sadisten, dem anderen Schaden zufügen. Es ist zu vermuten, dass die beiden unterschiedlichen Gruppen von Sadisten auch unterschiedliche Biographien bzw. dass sie unterschiedliche Erfahrungen und Erlebnisse in ihrer Kindheit gemacht haben. Stoller (1998) ist der Meinung, dass viel zu früh ausgelöste Erregung beim Kind zur Perversion beiträgt: „... die Stimulation zu groß und die Erregungsabfuhr zu gering oder das Schuldgefühl zu drückend war. Diese Faktoren werden dann als traumatisch erlebt.. Andererseits führen volle Befriedigung und geringes Schuldgefühl in frühen Jahren nicht zur Perversion, sondern zu einer Abweichung, einer bis ins Erwachsenenalter festgehaltenen devianten Form des Lustgewinns, die anders als die Perversion nicht dem Bedürfnis entspringt, einem Objekt Schaden zuzufügen“ (S.29-30). Somit könnte man „einvernehmliche Sadisten“, die dem Objekt nicht unbedingt schaden wollen, nicht als Perverse bezeichnen, sondern ihnen einen extravaganten, nicht unbedingt durchschnittlichen Geschmack bei ihrer Sexualität zuschreiben. Im ICD-10 (2014) befindet sich Sadomasochismus unter „F65 Störungen der Sexualpräferenz“. Sadomasochismus als Diagnose wird laut ICD-10 gestellt, „wenn die sadomasochistischen Betätigungen die hauptsächliche Quelle der Erregung oder für die sexuelle Befriedigung unerlässlich sind“ (S. 301). Hierbei wird bei Sadomasochismus F65.5 nicht unterschieden ob es sich bei Sadismus um eine Störung handelt, mit dem Ziel, dem Objekt Schaden und Leid zuzufügen oder nicht. Die, um die es nun in dieser Abhandlung gehen soll, möchte ich hier als Perverse oder Sadisten bezeichnen, solche Menschen, die anderen Schaden und Leid zufügen wollen und genau daraus Lust gewinnen.

Laut Stoller (1998) erkennt man eine Perversion, nicht nur daran, dass ein Wunsch besteht jemandem Schaden zuzufügen, sondern auch an der Feindseligkeit: „Je deutlicher die Feindseligkeit, umso sicherer hat man es mit einer Perversion zu tun. Mord, der sexuell erregt, Verstümmelungen als Stimulanz, Vergewaltigung, Sadismus in Verbindung mit eindeutiger körperlicher Bestrafung wie Auspeitschen oder Schneiden, Fesseln und Anketten, Bekoten und Urinieren – das alles sind abgestufte Äußerungen bewußter Wut gegen das Sexualobjekt, denen der Wunsch zugrunde liegt, einem anderen überlegen zu sein, ihm Schaden zuzufügen und über ihn zu triumphieren“ (S. 84). Nicht-einvernehmlicher und ausgelebter sexueller Sadismus zieht meist schwerwiegende Folgen nach sich, wie sexuellen Missbrauch, Vergewaltigung und eventuell sogar Mord (Schorsch & Becker, 2016). Bei Sadismus kommt es zu einer auf andere Menschen gezielten Destruktivität. Diese destruktiven Taten, ob schon durchgeführt, geplant und/oder nur in der Phantasie vorhanden, stehen in einem gewissen Grad, also mehr oder weniger, in Verbindung mit Sexualität.

Bei Schorsch und Becker (2016) wird der Begriff Sadismus enger gefasst als umgangssprachlich, wo er oft als Synonym gebraucht wird für Brutalität, Aggressivität, emotionale Kälte und vieles mehr. „Sadismus ist die Ausdrucksform einer auf den anderen gerichteten destruktiven Dynamik, die sich triebhaft äußert und lustvoll entlädt; sie ist mehr oder weniger eng und unmittelbar an Sexualität gebunden. Sadismus ist *sexualisierte Destruktivität*“ (S. 41). Bei sexuell sadistischen Taten, ob noch in der Phantasie, oder bereits durchgeführt, spielt grenzenlose Macht über den anderen eine zentrale Rolle. „Dominanz – Subordination in extremer Zuspitzung wird zum sexualisierten Thema; es geht nicht in erster Linie um Aggressivität oder Grausamkeit, sondern um *Beherrschung*“ (S. 41). Dem anderen Schmerzen, Körperverletzungen, Verwundungen zufügen ist oft ein Teil dieser sadistischen Handlungen, weil das ohnmächtige Opfer diese ertragen muss, ohne noch Kontrolle über die Situation und seine Befindlichkeit zu haben. „Destruktiv ist die sadistische Dynamik deshalb, weil sie in dem anderen etwas zu brechen, etwas zu zerstören trachtet, nämlich dessen Eigenständigkeit und Selbstbestimmung (S. 41).“

Nun möchte ich im nächsten Abschnitt auf Zusammenhänge zwischen, vor allem, präödiplal stattgefundenen Fehlentwicklungen und der Entstehung von sexuellem Sadismus eingehen.

2. Sex. Sadismus: ein präödiplal ausgelöstes Entwicklungsdefizit

„Die eigentliche und zentrale Problematik beim Sadismus liegt in unaufgelösten Konflikten der späten oralen Phase bzw. des Übergangs von oraler in die anale Entwicklungsstufe.“ (Schorsch & Becker, 2016, S. 73). Sexuelle Sadisten haben demnach eine präödiplal ausgelöste Störung, entstanden in der Zeit zwischen der späten oralen bzw. frühen analen psychosexuellen Phase. Ablösung und Individuation von der Mutter misslingen hier, evtl. aufgrund von traumatischen Erlebnissen mit der Mutter oder einer besonderen Konstitution des Kindes. Laut Maschwitz (2000) haben Sexualstraftäter Probleme sich von der Mutter zu lösen. Die stark ausgeprägte Bindung an die Mutter ist unbewusst, wird verleugnet. „Vielleicht kann man Perversionen als Einrisse bezeichnen, die sich aus dem Schwanken zwischen dem Wunsch nach Verschmelzung und dem Wunsch nach Trennung ergeben“ (Stoller, 1998, S. 195). Laut Schorsch und Becker (2016) finden sich beim Sadisten sich widersprechende Wünsche: einerseits möchte er mit der präödiplalen Mutter verschmelzen, andererseits lösen diese Wünsche aber große Ängste aus, „weil Verschmelzung Selbstverlust bedeutet (S. 74)“. Also der Wunsch nach Verschmelzung mit der Mutter löst Angst aus, aber auch die Ablösung von der Mutter: „Ablösung würde zudem bedeuten, daß sich seine haßvoll destruktiven Impulse gegen die Mutter richten und er sie zerstören könnte“ (S.74).

Laut Mahler (1989) kommt es im dritten Viertel des ersten Lebensjahres zum Beginn der Differenzierung des Selbst vom symbiotischen Objekt. Auch setzt zu diesem Zeitpunkt die Loslösungs- und Individuationsphase ein, welche ungefähr 2 Jahre

andauert. Ziele dieser Zeit wären die Entwicklung eines kindlichen Selbstgefühls und das Wissen des Kindes darüber, unabhängig von der Mutter zu funktionieren. Laut Tyson und Tyson (2012) verschafft während der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres u.a. das Beißen dem Kind Befriedigung. Auch kommt es zu Wutäußerungen des Säuglings in Zusammenhang mit bestimmten Reizen. Abraham bezeichnet diese Zeit des ersten Lebensjahres als die „oral-sadistische“ Phase, da er die Äußerungen des Säuglings, wie beißen, schlagen, an den Haaren ziehen, als feindselig interpretiert. Laut ihm verbindet sich beim Beißen die sexuelle und aggressive Triebbefriedigung. In „Jenseits des Lustprinzips“ (1924) schreibt Freud, dass die Bemächtigung über das Objekt in der oralen Phase mit der Zerstörung desselben verbunden ist. Demnach steht hinter dem oralen Sadismus des Kindes in Form von Beißen ein Wunsch nach Bemächtigung der Mutter, aber auch der Wunsch sie zu zerstören. „Einige vermuten, daß die zerstörerischen, feindseligen Elemente der oralen Phase ... auch den Wunsch nach Verschmelzung mit der Mutter enthalten“ (Stoller, 1998, S.186). Durch die Misshandlung der Frau, eventuell auch ihre Tötung, befreit sich der Sadist scheinbar vom Verschlungen werden durch die Mutter (Schorsch & Becker, 2016). Es handelt sich dabei aber um eine Projektion: Der Sadist will eigentlich selbst verschlingen, hat aber seine oral-sadistischen Wünsche in die Mutter projiziert. Oft beschreiben Täter ihre Mütter als dominant, kontrollierend, bestimmend und streng (Maschwitz, 2000). Sie geben auch an, sich der Mutter gegenüber hilflos zu fühlen. Es sei die Mutter, die „umklammernd, verschlingend oder beherrschend ist“ (S.226). Es handelt sich hier um die eigenen Wünsche danach andere zu dominieren und zu beherrschen, diese Wünsche werden aber auf die Mutter projiziert. Wenn beim Sadisten vor allem oral-sadistische Triebregungen und Impulse vorherrschen zeigt sich dies in Form von „Verschlingen, Zerstückeln, Würgen, Beißen, ... Einverleibung als kannibalistische und vampiristische Phantasien“ (Schorsch & Becker, 2016, S.80).

Wenn eine Gewichtung auf anal-sadistischen Impulsen beim Betroffenen besteht „dominieren anale Modalitäten: Beschmutzung, Erniedrigung, Kontrolle; Gesäß und After sind dann wichtiger als der Penis“ (Schorsch & Becker, 2016, S. 80). Es geht hierbei um „das lustvolle Ausleben aggressiver Bestrebungen und anal beschmutzender Tendenzen“ (S.77). In der analen Phase erlebt das Kind seine aggressiven Impulse als lustvoll. In dieser Zeit kommt es zu vielen aggressiven Äußerungen des Kindes. Vor allem wenn das Kind sich nicht der Umwelt bemächtigen kann, kommt es zu Frustration und Wut (Tyson & Tyson, 2012). Allerdings ist das Kind den Menschen gegenüber aggressiv von denen es abhängig ist und dessen Liebe es sich wünscht (Schorsch & Becker, 2016). Aus dieser Situation heraus erzeugen die aggressiven Impulse auch Ängste und Konflikte, denn das Kind will nicht nur den aggressiven Impulsen nachgeben, sondern wünscht sich auch Zuwendung von den primären Bezugspersonen. Laut Schorsch und Becker (2016) bildet das sich Fügen in die Regeln der Eltern gegen anale Impulse und Wünsche eine präödipale Vorstufe des Über-Ichs. Das präödipale Über-Ich ist aber abhängig davon, ob die Eltern anwesend sind: Das Kind handelt so, dass es belohnt und nicht bestraft wird. Dieses Über-Ich ist

vom reiferen zu unterscheiden, welches erst in der ödipalen Phase durch die Identifikation mit dem Vater entsteht. Delinquente Erwachsene haben oft ein präödipales Über-Ich, dh. sie empfinden keine Schuld und handeln nach der Antizipation von Bestrafungen.

Die Abwehrmechanismen Spaltung, Projektion und Introjektion sind typisch für die späte orale und die frühe anale Phase (Schorsch & Becker, 2016), und deshalb hier wichtig zu erwähnen. Laut Melanie Klein (2015) sind für die Gestaltung der ersten Beziehung des Kindes die Prozesse Introjektion und Projektion grundlegend: „Das Kind projiziert seine Liebesregungen und schreibt sie der befriedigenden (guten) Brust zu, ebenso wie es seine destruktiven Impulse, die es nach außen projiziert, der versagenden (bösen) Brust zuschreibt. Gleichzeitig wird durch Introjektion eine gute und eine böse Brust im Innern aufgebaut (S.189).“ Normalerweise wird der Abwehrmechanismus der Spaltung, „Diese Aufteilung verinnerlichter Objektbeziehungen in >gute< und >böse<“ (S.45), nur im ersten Lebensjahr angewandt (Kernberg, 1983). „Diese Spaltung, das Getrennthalten guter und böser Imagines ist wegen der noch unentschärften destruktiven Triebwünsche notwendig, um das Gute für sich zu erhalten und zu schützen“ (Schorsch & Becker, 2016, S.69). Dieser Abwehrmechanismus soll dann durch reifere Formen der Abwehr ersetzt werden (Kernberg, 1983). Ein sadistischer Straftäter, beschrieben von Schorsch und Becker (2016), spaltete noch als Erwachsener in „verfolgende und beschützende Objekte“ (S.148). Die genannten unreifen Abwehrmechanismen spielen also, nicht nur bei der normalen kindlichen Entwicklung, sondern auch beim späteren, erwachsenen Sadisten eine erhebliche Rolle. Dazu später noch mehr.

In den soeben besprochenen frühen Lebensjahren des Kindes besteht schon ein Wunsch danach andere zu beherrschen. Erstmals wird ein Bemächtigungstrieb von Freud in „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905) genannt, welcher die prägenitale Zeit bestimmt: „wir dürfen annehmen, daß die grausame Regung vom Bemächtigungstrieb her stammt und zu einer Zeit im Sexualleben auftritt, da die Genitalien noch nicht ihre spätere Rolle aufgenommen haben. Sie beherrscht dann eine Phase des Sexuallebens, die wir später als prägenitale Organisation beschreiben“ (S. 93). Auch schreibt er hierzu, dass zu dieser Zeit das Kind noch kein Mitleid anderen gegenüber verspürt und das dies ein Risiko darstellen könnte: „Der Wegfall der Mitleidsschranke bringt die Gefahr mit sich, daß diese in der Kindheit erfolgte Verknüpfung der grausamen mit den erogenen Trieben sich späterhin im Leben als unlösbar erweise“ (S. 94). Bei späteren sexuellen Sadisten sind aggressive Strebungen erotisiert (Schorsch & Becker, 2016), was bedeutet, dass genau diese Verknüpfung gehalten worden ist.

Aufgrund der nicht abgeschlossenen präödipalen Entwicklungen kommt es zu keiner ödipalen Werbung, keinem ödipalen Rivalisieren und keiner Identifikation mit dem Vater. Somit bewältigen unsere beschriebenen perversen Sadisten, aufgrund präödipal ausgelöster Defizite, nicht oder nur unzureichend ödipale Konflikte und

deshalb besteht eine unzureichend ausgebildete(s) männliche Identität und Über-Ich, eine problematische Sexualität und ein schwieriges Verhältnis zu Frauen (Schorsch & Becker, 2016). Laut Freud entsteht eine perverse Symptomatik aufgrund der Angst des kleinen Jungen, dass ihm der Vater, auf Veranlassung der Mutter hin, den Penis abschneidet und er dann daraufhin so ausgestattet wie ein Mädchen sein würde (Stoller, 1998). Sadistische bzw. phallische Instrumente wie Waffen, Peitschen, Messer, Pistolen könnten zur Annahme verführen, dass durch diese Symbole der Sadist seiner Kastrationsangst entgegentreten möchte bzw. seinen ödipalen Konflikt lösen möchte (Schorsch & Becker, 2016). Es handelt sich hierbei aber auch um frühere Konflikte, welche sexualisiert sind, nicht nur um ödipale. Das sieht man an der großen Bedeutung, welche, zB.: Suchtmittel, und das Einverleiben wie Beißen, im Sadomasochismus haben. „In Ergänzung dieser Theorie ödipaler [zwischenmenschlicher] Beziehungen sah Freud spezifische Elemente perverser Handlungen als Ergebnis libidinöser Fixierung an. Damit meinte er, daß das Kind auf frühere libidinöse Befriedigung zurückgreifen könnte, wenn seine weitere Entwicklung durch Kastrationsangst blockiert wird. Wenn Mund, After oder Darm, Harnröhre, Haut oder ein anderer Körperteil früher aus irgendeinem Grund im Mittelpunkt intensiver libidinöser Erregung gestanden hatte, könnte das Kind angesichts tiefer Angst zu dieser sichereren und befriedigenderen <Position> regredieren.“ (Stoller, 1998, S.60). Perversion entsteht laut Stoller (1998) aus einer bestimmten familiären Dynamik heraus, wodurch die ödipale Situation verhindert wird, weshalb auch keine Männlichkeit beim Jungen entstehen kann.

3. Gestörte männliche Geschlechtsidentität bei sex. Sadisten?

Laut Maschwitz (2000) hat das Sexualdelikt für den Täter den Sinn einer Selbstwertstabilisierung, denn durch „eine kompensatorische Überbetonung von phallischer Aggressivität“ wird „der Gefahr von männlichem Identitätsverlust begegnet“ (S.230). Laut Stoller (1998) treten bei Männern Perversionen häufiger auf. Er beschreibt, dass der kleine Junge, um eine männliche Identität entwickeln zu können, sich von der ersten Identifizierung mit der Mutter bzw. vom Weiblichen verabschieden muss. Dies kann ein schweres Unterfangen darstellen und ein Nicht-Gelingen stellt ein Risiko für eine Perversion dar. „Bei Männern liegt der Perversion vermutlich eine Störung der Geschlechtsidentität zugrunde (das heißt, eine Störung der Entwicklung von Männlichkeit)“ (S.133). Es gibt laut Stoller (1998) auch viele Beweise, dass die Art und Weise wie Eltern mit ihren Kindern interagieren einen Einfluss auf die Entstehung von Männlichkeit und Weiblichkeit hat. Die frühe Mutter-Kind-Symbiose birgt eine Gefährdung des kleinen Jungen hinsichtlich seiner Individuation und der Entwicklung seiner Männlichkeit, nämlich, wenn sich die Symbiose zu intensiv gestaltet und zu lange andauert. Wichtig für die Entwicklung von Männlichkeit wäre, dass die Mutter diese Entwicklung auch fördert und gutheißt. Wenn sie dem kleinen Jungen allerdings nicht erlaubt sich von ihr zu lösen und sich zu individualisieren, wird sich eine feminine Art bei ihm erhalten und auch intensivieren. Der Junge müsste sich eigentlich gegen

die Innigkeit und damit Identifizierung mit der Mutter entscheiden und sich dem entfernteren Vater zuwenden und sich mit diesem identifizieren (Stoller, 1998). Laut Maschwitz (2000) ist es bei Sexualstraftätern zu keiner Identifizierung mit ihren Vätern gekommen, „ daß der Vater als positive Identifikationsfigur, als Vorbild für eine, die >männlichen< und >weiblichen< Anteile integrierende Persönlichkeit nicht zur Verfügung stand“ (S.206). Auffällig ist auch wie Sexualstraftäter hervorheben müssen, dass sie sich von ihren Müttern deutlich unterscheiden, wodurch eine starke Bezogenheit zur Mutter sichtbar wird: „Männlichkeit heißt danach: nicht weiblich zu sein“ (S.222). Die „Negation von Weiblichkeit.. trägt zur Stabilisierung einer unsicheren, männlichen Identität bei“ (S. 224). Durch das ständige Bemühen sich von der Mutter abzugrenzen bzw. durch das andauernde anders-sein-wollen bleiben sie aber abhängig von der Mutter. Mütter von Sexualdelinquenten werden von ihren Söhnen oft negativ beschrieben (Maschwitz, 2000): „Indem sie [die Untersuchungsgruppe] sie als wenig potent oder liebesfähig schildert, kann die Bedrohung abgewehrt werden, die von der mütterlichen Attraktivität ausgeht“ (S.224). Laut Stoller (1998) steht die Entwertung der Mutter eventuell auch mit dem Wunsch in Zusammenhang sich von ihr zu befreien: „daß die Repräsentanz eines bösen und gehaßten mütterlichen Objektes auch die Aufgabe übernehmen kann, die gute Symbiose Mutter zu verdrängen. Man möchte schließlich nicht mit einer Hexe verschmelzen. Es bleibt zu fragen, ob Perversion auf primitivstem Niveau nicht äußerste Trennung ist: Muttermord“ (S. 192).

4. Sex. Sadismus: verursacht durch ein Trauma?

Laut Stoller (1998) geht es bei der Perversion nicht um eine ödipal ausgelöste Ängstlichkeit, sondern um eine real erlebte Gefährdung der Sexualität des Kindes, um ein real erlebtes Trauma. Der Inhalt des Kindheitstraumas war eine Bedrohung gegen die eigene Männlichkeit und gegen die Lust-erfüllenden Körperteile. Es wurde dabei vom Kind eine Gefährdung des eigenen Geschlechts und der Geschlechtsidentität empfunden. Auch Androhungen von Strafen hinsichtlich früher sexueller Betätigungen und eine von den Eltern überhöhte, mystifizierte Sexualität können auf das Kind traumatisch wirken und zur Entstehung einer Perversion beitragen. Das Trauma war immer ein Begleiter im Leben des Kindes, wobei die Wut gegen den Täter immer unterdrückt werden musste. Später allerdings wird das in der Kindheit erlebte Trauma vom Betroffenen wiederholt und ausgelebt, nämlich in Form der perversen Handlung, in der der Perverse diesmal aber als Sieger hervorgeht und triumphiert. Es besteht ein Rache-Wunsch gegen die Person, die das Trauma verursachte. „Der Notzuchttäter oder Sexualmörder hat seinen ungeheuren Haß gegen das frühere Objekt kaum verhüllt“ (Stoller, 1998, S. 157). Die perverse Handlung ermöglicht somit eine Art Rache, die als lustvoll erlebt wird. Allerdings besteht laut Stoller (1998) auch ein Risiko bei der Umkehrung des Traumas, nämlich womöglich das Trauma doch wieder selbst erleben zu müssen. Dieses Risiko darf nicht zu hoch sein, da ansonsten die Lust an der perversen Handlung erlischt. Allerdings schafft ein Risiko, in entsprechendem

Ausmaß, auch lustvolle Erregung. Bei in der Phantasie bzw. in Tagträumen ausgelebten perversen Handlungen besteht kein reales Risiko und somit kommt es durch die anfangs aufregenden perversen Phantasien mit der Zeit nur mehr zu Langeweile. Damit es wieder zu einer Erregung kommt, muss die perverse Handlung, die bis jetzt nur in Tagträumen stattgefunden hat, nun in der Realität ausgeführt werden. Das Risiko für sadistische Sexualdelinquenten besteht nicht darin, von der Polizei „geschnappt“ zu werden, sondern in „einer Wiederholung der Demütigung in der Kindheit, die in ihm einen Riß zurückgelassen hat, die Angst, er sei kein eigenständiger, potenter, imponierender Mann“ (S. 169).

Für eine geglückte narzisstische Entwicklung des Kindes ist laut Morgenthaler (1974) folgendes wichtig: „Psychodynamisch betrachtet spielt eine adäquate, empathische Erlebnisfähigkeit der Mutter in der Dualunion mit dem Kind eine entscheidende Rolle“ (S. 1081). Nun möchte ich zur Bedeutung einer missglückten narzisstischen Entwicklung für die Entstehung von Sadismus überleiten. Laut Morgenthaler (1974) hat die Perversion die Funktion eine fehlgeschlagene narzisstische Entwicklung zu regulieren.

5. Sex. Sadismus: durch eine fehlgeschlagene narzisstische Entwicklung?

Ein Selbst(wertgefühl) bildet sich, laut Morgenthaler (1974), im Falle einer gestörten narzisstischen Entwicklung nicht aus. Aufgrund dieser Lücke im Selbstwert entwickelt sich eine Perversion um mithilfe einer sogenannten „Plombe“ diese Lücke bzw. Leere zu schließen. Dieser „Pfropf“ bzw. „Plombe“ bzw. die Perversion, hat die Funktion eine misslungene narzisstische Entwicklung auszugleichen. Morgenthaler (1974) sieht die Perversion also „als kompensatorische Ich-Leistung“ und dass sie „wie eine „Plombe“ – eine in früher Kindheit erworbene Lücke der Selbstwertregulation füllt“ (S. 1077).

Schorsch und Becker (2016) schreiben, dass sich das Kind vor Ängsten, ausgelöst durch frühe Versagungen, Enttäuschungen und Trennungen von der Mutter, mit einem archaischen Größenselbst schützt. Dies deshalb, weil durch frühe, angstausslösende Erlebnisse, der Narzissmus des Kindes aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Laut Kernberg (2015) wird die Entwicklung eines pathologischen Größenselbst beim Kind durch Eltern gefördert, welche sich kühl und herzlos verhalten, aber dem Kind auch große Bewunderung entgegenbringen. Für ein Gefühl von Allmacht entwickelt das Kind nicht nur seine Größenselbst-Vorstellungen, sondern auch eine Idealisierung der Elternfiguren bzw. ideale Eltern-Imagines (Schorsch & Becker, 2016). Beides dient der Vorstellung von der eigenen Macht, Größe und Stärke, einmal durch sich selbst und einmal durch die Teilhabe an der Macht und Größe der Eltern, als Teil von diesen. Diese narzisstischen Vorstellungen nehmen normalerweise im Laufe der Entwicklung des Kindes ab, denn die Grenzen zwischen Objekt und Selbst werden stabiler. „In pathologischen Entwicklungen, in denen die präödipale Entwicklung nicht zu festen

Grenzen zwischen Selbst und Objekt geführt hat, kann man beobachten, daß die frühen narzißtischen Konfigurationen: Größen-Selbst und idealisierte Eltern-Imagines, eine dauernde Funktion behalten oder in besonderen narzißtischen Krisen wiederbelebt werden können...“ (S.72). Das Größenselbst und die idealen Eltern Imagines sind im perversen Bereich der Person aktiv. Sie werden gelebt, wenn der Sadist absolute Kontrolle und Macht über das Opfer hat. Jenseits der abnormen Sexualität bestehen allerdings massive Einschränkungen im Bereich des Selbstwerts und eine Identitätsunsicherheit (Becker & Schorsch, 2016). Laut Maschwitz (2000) haben Sexualstraftäter in ihrem Leben kaum Erfahrungen gemacht, welche ihr Selbstwertgefühl gestärkt hätten.

6. Väter von Sexualstraftätern

Maschwitz untersuchte im Jahr 2000 wie Sexualstraftäter ihre Eltern wahrnehmen. Es kam dabei heraus, dass sie ihre Mütter und Väter als sehr unzugänglich empfinden. In diesen Familien fehlt ein Vertrauen in andere, aus Angst, dass man beschämt oder nur benutzt wird. Es besteht wenig Nähe zu einander und niemand offenbart dem anderen etwas von sich oder seinen Bedürfnissen. Die Beziehung zum Vater wird distanzierter als zur Mutter beschrieben. Laut Maschwitz (2000) sind Väter von Sexualdelinquenten überhaupt sehr verschlossen und emotional wenig zugänglich, generell, sowie in der Familie. „Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, daß sich Sexualtäter in ihren, persönlichen Entwicklungsprozeß durch ihre Väter nicht genügend anerkannt sehen und ein Gefühl von Unzulänglichkeit und mangelnden Selbstwert entwickeln“ (S.220). Sexualstraftäter sind generell eher konfliktscheu, in der Beziehung zu ihren Vätern fehlen Konflikte aber fast gänzlich. Der Vater muss vom Sohn idealisiert werden, damit die Enttäuschung über diesen abgewehrt werden kann. Durch die Idealisierung wird das reale Bild vom Vater abgewehrt, nämlich das des aggressiven Mannes, der einem nicht dabei hilft sich aus der Nähe mit der Mutter zu befreien.

7. Sexualstraftäter – Unterschiede

Schumacher (1990) unterscheidet in unechte und echte Triebtäter. Bei den unechten Triebtätern gibt es den „dissozialen Vergewaltiger“ (S.4), einen Triebtäter mit einer gravierenden Persönlichkeitsstörung, allerdings mit einer normalen Sexualität. „Die Vergewaltigung ist eine unter mehreren Möglichkeiten antisozialen Agierens“ (S.4). Auch können unechte Triebtäter aus Aggression heraus vergewaltigen, es geht hierbei darum Aggression und Wut, durch eine Tat, welche meistens ungeplant und spontan passiert, abzureagieren. Bei den echten Triebtätern beschreibt Schumacher Täter, für die „sexuelles Erleben angebunden ist an Vorstellungen von Dominanz, Machtausübung und Beherrschung der Frau“ (S.5). Andere wiederum vergewaltigen um ihre Ängste vor Impotenz oder ihre „masochistischen Unterwerfungswünsche“

(S.6) abzuwehren. Eine sehr geringe Zahl von echten Triebtätern, allerdings sehr gefährliche, sind die „sadistisch Gewalttätigen“ (S.7). Die Beschreibung dieser Gruppe deckt sich weitgehend mit der von Schorsch und Becker (2016) beschriebenen Gruppe der eigentlich Devianten, welche ich unter 8.2 behandeln möchte.

Es gibt laut Schorsch und Becker (2016) zwei sich unterscheidende Gruppen von Sexualstraftätern. Die Gruppe der eigentlich Devianten, beschrieben unter 8.2, verfügt schon sehr lange vor dem Delikt über sadistische sexuelle Phantasien. Sexualstraftäter der anderen Gruppe, beschrieben unter 8.1, beschäftigen sich vor dem Delikt nicht mit sadistischen sexuellen Handlungen in der Phantasie. Diese Täter haben keine einheitliche perverse Störung, sondern eher eine Borderline-Pathologie, ausgebildet. Mit diesen möchte ich nun beginnen.

8.1 Sexualstraftäter ohne perverse Störung

Das Leben dieser Sexualstraftäter ist von zahlreichen zwischenmenschlichen Konflikten, Straftaten, wechselnden, nicht dauerhaften Beziehungen und Verwahrlosung in vielen Bereichen, wie ihrer äußeren Erscheinung, gekennzeichnet (Schorsch & Becker, 2016). Diese Personen schafften es schon als Kinder nicht sich anzupassen. Sie können sich nicht an Normen und Vorschriften halten, weil elterliche Regeln nicht verinnerlicht wurden. Vor allem zeigen sie kriminelle Handlungen, wenn ihre Eltern nicht in der Nähe oder gestorben sind. Sie verfügen nur über eine sehr unreife Version des Über-Ichs. Es bestehen Beziehungen, welche aber wenig stabil und aggressiv aufgeladen sind. Auf der einen Seite haben sie große Angst davor sich zu binden, auf der anderen Seite bestehen jedoch Wünsche nach einer engen Beziehung. Sie versuchen sich in Partnerschaften, welche allerdings misslingen, aufgrund ihres hohen und unkontrollierten Aggressionspotentials. Folgendermaßen muss auch die Beziehung zur Mutter ausgesehen haben: über-emotional, aggressiv und konfliktreich. Im Rahmen ihrer zwischenmenschlichen Kontakte zeigt sich immer wieder der Versuch, dass die frühe, präöipale Beziehung zur Mutter wiederbelebt wird. Es werden frühere Mutter-Kind-Erlebnisse reinszeniert und destruktive Impulse projiziert und ausagiert. Weder eine Ablösung von der Mutter ist gelungen, noch eine Identifizierung mit dem Vater. Auch ist keine männliche Identität beim Betroffenen entstanden. Größenselbst- und Omnipotenzphantasien helfen Gefühle abzuwehren, bei denen es um ihre Wertlosigkeit geht. Aufgrund der Widersprüchlichkeit des Größenselbst und des geringen, ohnmächtigen Selbst kommt es zu einer permanenten narzisstischen Anspannung.

Becker und Schorsch (2016) schreiben, dass bei diesen Sexualstraftätern die Sexualität keine psychische Stabilisierungs- und soziale Anpassungsaufgabe hat. Die polymorph ausgedrückte Sexualität dieser Personen erscheint eher unreif. Sie haben keine einheitliche Deviation bzw. perverse Störung gebildet, sondern präsentieren immer wieder deviante Äußerungen. Diese Menschen fühlen sich grundsätzlich und immer sexuell unbefriedigt. „Ebenso wie die libidinösen Wünsche unbefriedigt bleiben,

sind die starken aggressiven und destruktiven Impulse weder in der Deviation gebunden noch durch Verlagerung in die Phantasie entschärft“ (S. 222). Sie sind impulsiv und unkontrolliert, sowohl generell, als auch in der Sexualität. Meist präsentieren sie sich seelisch und körperlich angespannt. Die Verringerung der Anspannung durch Sexualität gelingt nicht oder nur wenig. Die Anspannung „darf“ auch gar nicht verringert werden, denn mithilfe der Aufrechterhaltung der Anspannung können Ängste vor Regression und Ichverlust abgewehrt werden, weswegen solche Menschen oft gar nicht zum Orgasmus kommen können. Deviante sexuelle Phantasien spielen bei diesen Sexualstraftätern eine geringe Rolle.

„Die Persönlichkeiten erinnern in vielem an Borderline-Strukturen“ (Schorsch & Becker, 2016, S. 238). Kernberg (1983) unterscheidet das Sexualverhalten von Patienten mit einer Borderline Struktur, von dem der Patienten mit einer „stabilen sexuellen Deviation“ (S.28). Umso konfuser und verschiedenartiger das perverse Verhalten, ob in der Phantasie oder in der Realität und umso instabiler die Beziehungen zu anderen, desto wahrscheinlicher kann man von einem Patienten mit einer Borderline Struktur ausgehen. „Bizarre Perversionsformen, besonders wenn sie mit primitiven Aggressionsäußerungen oder auch mit einer Ersetzung genitaler durch urethrale und anale Triebziele (Urinieren, Defäzieren) einhergehen, erwecken ebenfalls den Verdacht auf das Vorliegen einer Borderline-Persönlichkeitstruktur“ (S. 28-29). Ihre Sexualität, polymorph pervers und infantil, wird dominiert von präödipler Aggression (Kernberg, 2015). Auch können sich in der Sexualität sadistische und masochistische Merkmale zeigen, als Ausdruck eines pathologischen Versuchs Aggression zu verarbeiten.

Bei Tätern dieser Gruppe sind die Prozesse der Selbst-Objekt-Differenzierung in der präödipler Entwicklung fehlgeschlagen (Schorsch & Becker, 2016). „Teile der Mutter sind dann als Introjekte dauerhaft ein unintegrierter Bestandteil des eigenen Selbst. Solche Introjekte sind ein Herd von Beunruhigung und Spannung, weil sie einerseits einen notwendigen Bestandteil des eigenen, lückenhaften Selbst darstellen, andererseits können sie als eine Art Fremdkörper oder Einsprengsel erlebt und bekämpft werden“ (S.234). Die Betroffenen sind in einer ständigen Beschäftigung mit ihren mütterlichen Introjekten gefangen, welche sie ununterbrochen in andere projizieren. Sie fühlen sich ständig verfolgt, wobei der Verfolger sich im Inneren befindet, und nicht im Außen. Introjekte haben auch notwendige Funktionen für den Betroffenen: Die positiven mütterlichen Introjekte übernehmen Über-Ich-Funktionen und helfen gegen Einsamkeitsgefühle hinweg. Wenn gerade gute mütterliche Imagines aktiv sind, haben sie intensive Beziehungswünsche, als Wunsch nach einer Fusion mit der idealen Mutter. Mütterliche Introjekte können aber, wie bereits erwähnt, nicht nur hilfreich, als Stütze des Selbst – zum Schutz vor Gefühlen der Leere und Einsamkeit, zur Triebkontrolle, zur Hemmung von aggressiven Impulsen - sondern auch als fremd und bekämpfungswürdig erlebt werden, was Anspannung auslöst.

Die Anspannung und Unruhe dieser Personen verstärkt sich bis zum Sexualdelikt (Schorsch & Becker, 2016). Diese Delikte passieren dann weniger nach einem bestimmten Schema festgelegt, sondern spontan, impulsiv, ungesteuert, unkontrolliert und „vulkanartig“, wodurch es zu einem Abbau von sexualisierter Anspannung kommt. „Die Tötungsdelikte sind abrupte Durchbrüche sexualisierter destruktiver Impulse“ (S. 223). Wenn Frauen getötet werden, soll das böse mütterliche Introjekt ausgelöscht werden, wenn kleine Jungen getötet werden, soll wiederum das ohnmächtige, kindliche Selbst ausgelöscht werden, und zwar in der Identifizierung mit dem bösen, mütterlichen Introjekt.

8.2 Sexualstraftäter mit perverser Störung

Diese Sadisten kommen, laut Schorsch und Becker (2016), im Gegensatz zu der unter 8.1 beschriebenen Gruppe, in kleinerer Zahl vor und phantasieren meist schon eine lange Zeit vor dem Delikt sadistisch sexuelle Handlungen. Ihre perverse Neigung, welche schon früh - eventuell mit dem Beginn der genitalen Sexualität - aufgetreten ist, ist diesen Personen bewusst zugänglich. Diese, ihnen bewusste und gleichzeitig beschämende Sexualität wird verheimlicht und als ich-dyston empfunden. Diese Menschen reagieren selbst auch voller Angst über ihre Sexualität und versuchen diese zu unterdrücken und zu verheimlichen. Die eigene Sexualität wird somit mit etwas Schlechtem und Unheimlichen assoziiert, sie verachten sich dafür. Diese Sadisten wirken auf den ersten Blick unscheinbar, unauffällig, angepasst, eher passiv und affektarm. Meist waren sie bis zum Delikt nie straffällig. Es kommt in ihrem Emotionsarmen, zwischenmenschlichen Miteinander selten bis gar nicht zu Konflikten. Auch sind diese Personen eher gehemmt, neigen zu einem geringen Selbstwert und haben wenig Kontakt zu ihren Mitmenschen. Solche Sadisten können auch längere Partnerschaften haben, jedoch mit groben Mängeln in der emotionalen und erotischen Begegnung. Die Umgebung würde diesen Menschen ein Sexualdelikt niemals zutrauen. Laut diesen Sadisten seien sie ängstliche Kinder gewesen, allerdings hätten sie das nie in Form eines Wunsches nach mehr Nähe zu den Eltern gezeigt. In ihrer Kindheit kam es nie zu Konflikten, nie zu einem auflehrenden Verhalten den Eltern gegenüber. Es kann von den Eltern grundsätzlich wenig über diese Kinder berichtet werden. Am ehesten können sie von ihren Eltern als eher unmännliche, feminine, nie trotzig und schüchterne Kinder beschrieben werden. Der Betroffene hat es nicht geschafft sich von der Mutter zu lösen, was man an seiner femininen Erscheinung erkennen kann. Aufgrund dieser weiblichen Mutter-Identifizierung bzw. ihrer femininen Art haben diese Männer ständig das Gefühl, dass ihre Männlichkeit in Gefahr und ungenügend ist. „Die Sexualität, die genitale Besetzung, hat für den Devianten auch die Funktion, sich seiner phallischen Unversehrtheit zu vergewissern, das Erleben der brüchigen männlichen Identität immer wieder aufzufüllen und die weiblich-passiven Anteile zu verleugnen“ (S. 230).

Diese Perversion entsteht durch Traumatisierungen in der Kindheit, welche in weiterer Folge massive destruktive Impulse beim Individuum auslösen (Schorsch & Becker, 2016). Es kommt zu keiner Abgrenzung und keiner Autonomie von der Mutter, keiner Konfrontation mit ihr, denn ansonsten wäre sie dem ganzen oralen Hass des Sohnes ausgeliefert. „Sie vermeiden Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit Ablösung und Individuation auf Grund der oralen Destruktivität durch narzißtischen Rückzug und Abkapselung“ (S.225).

Laut Schorsch & Becker (2016) hat die sadistische Sexualität eine wichtige Stabilisierungsfunktion, da durch sie aggressive Triebwünsche gebunden werden. Die aggressiven Triebwünsche werden also sexualisiert bzw. nur in der Sexualität gelebt. Eine sexuelle Erregung und schließlich Befriedigung sind ausschließlich durch sadistische Inhalte möglich, wie foltern, auspeitschen, misshandeln, quälen usw., ohne solche bleiben sexuelle Aktivitäten eher lust- und farblos. Die sadistischen Handlungen, das Überwältigen der Frau sind Vorführungen der Macht, der Glaube an seine absolute Kontrolle über das Opfer ermöglichen dem Sadisten sein Größenselbst. Die abnorme Sexualität der Betroffenen wird abgespalten und abgekapselt, sie bleibt aber trotzdem aktiv. Dieser Teil der Person hat keinen Anschluss an den anderen Teil der Person, der gesellschaftlich angepasst und unauffällig funktioniert. Die meiste Aufmerksamkeit und das Interesse ist auf die Perversion selbst bezogen, weshalb alles andere, also zwischenmenschliche Beziehungen, karg und unintensiv bleibt. Die deviante Person ist zerrissen in zwei Welten: einmal die Welt der sadistischen Inhalte und dann die Welt der Normalität, des Alltags. Diese Unvereinbarkeit löst Anspannung aus.

Da die aggressiven und destruktiven Impulse vorerst in der sexuell sadistischen Phantasie ausgelebt werden bzw. durch diese gebunden werden, kann ein solcher Mensch auf den ersten Blick ein relativ unscheinbares soziales Leben führen. Mithilfe von Phantasie bzw. von Tagträumen kann das Trauma des Betroffenen ungeschehen gemacht werden. Es entstehen dabei Gefühle der Lust, denn die Welt wird im Tagtraum verändert. Hier gibt es keine Angst, sondern ein „Happy End“: Der Betroffene ist nun der Gewinner, der eine, der einen bedroht, wird abgewehrt oder dieses Mal selbst traumatisiert. Dieser „Sieg“ muss wiederholt werden, gleich oder ähnlich ablaufen, da sich der Betroffene nicht wirklich vom Trauma befreien kann. Wenn der Drang zur Destruktivität zu stark wird verbleiben die perversen Inhalte allerdings nicht mehr nur in der Phantasie, sondern werden in die Tat umgesetzt, wodurch es zu einer sadistischen sexuellen Handlung mit weitreichenden Folgen kommt (Schorsch & Becker, 2016). Wenn ein solcher Täter erzählt, dass er sich während der Tat gefühlt habe, als ob er „neben-sich-gestanden sei“ war es zu einem Einbruch des Primärprozesshaften gekommen. Ist die „Plombenfunktion der Perversion“ (Morgenthaler, 1974, S. 1082) stabil, kann Aggression gebunden werden, wenn sie allerdings nicht stabil ist „drohen bei geringen Belastungen aggressive Durchbrüche, die von schweren Regressionen begleitet sind. In diesen Fällen ist die Plombenfunktion der Perversion ungenügsam wirksam“ (S. 1082). Bei der Tat wird die

Grenze zwischen Täter und Opfer regelrecht aufgehoben (Schorsch & Becker, 2016). Das Vernichten des Opfers wird rauschartig erlebt. Das Delikt schafft beim Betroffenen ein orgiastisches Erlebnis, Entspannung und Befriedigung. Wünsche nach Verschmelzung und einer primären Identifizierung mit der Mutter werden erfüllt. Durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen Opfer und Täter wird aber auch ein projizierter Teil von sich selbst getötet, sozusagen als Selbstbestrafung und –vernichtung.

9 FAZIT

Den Sexualstraftäter, den ich durch meine Patientin anhand ihren Erzählungen kennengelernt habe, in eine von den beiden Gruppen, von Schorsch und Becker (2016), einzuteilen gelang mir nicht, denn er hat Anteile von beiden Gruppen. Es ist eine perverse aber zusätzlich auch eine pathologische, im Sinne einer malignen, narzisstischen Symptomatik erkennbar. Den Erkenntnisgewinn aus meiner Literaturrecherche sehe ich dahingehend, dass man bei sadistischen Sexualstraftätern vielleicht nicht immer von perversen ODER von antisozialen/narzisstischen/borderline Pathologien sprechen kann. Vielleicht ist der Versuch solche Täter mit einer Diagnose auszustatten nützlich für die Einschätzung der Gefährlichkeit, aber vielleicht auch ein hilfloser Versuch verstehen zu können wer oder was sie sind...

Und wer sind diese Wesen, denen ihr nun verfallen seid? Abgründige berüchtigte Verbrecher, die keinen Gott haben als ihre Geilheit, kein Gesetz als ihre Verderbtheit, keinen Zügel als ihre Leidenschaft. Wüstlinge ohne Gott, ohne Prinzip, ohne Religion, von denen der am wenigsten kriminelle noch von mehr Infamien beschmutzt ist, als ihr aufzählen könnt. (Marquis de Sade, 1978, S. 66).

Literaturverzeichnis:

Benecke, L. (2015). Sadisten. Tödliche Liebe-Geschichten aus dem wahren Leben. Köln: Lübbe.

Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M.H. (Hrsg.) (2014). Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Bern:Huber

Freud, S. (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (Gesammelte Werke, Band V, Werke aus den Jahren 1904-1905, Dritte Auflage, 1961). Frankfurt am Main: Fischer Verlag

Freud, S. (1924). Jenseits des Lustprinzips (Gesammelte Werke, Band XIII, Werke aus den Jahren 1920-1924, Vierte Auflage, 1963). Frankfurt am Main: Fischer Verlag

Kernberg, O. (2015). Die narzisstische Persönlichkeit und ihre Beziehung zu antisozialem Verhalten und Perversionen – pathologischer Narzissmus und narzisstische Persönlichkeit. In O. Kernberg & H.-P. Hartmann (Hrsg.), Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie (S. 263-307). Stuttgart:Schattauer

Kernberg, O. (1983). Störungen und pathologischer Narzissmus. Frankfurt am Main:suhrkamp taschenbuch wissenschaft

Klein, M. (2015). Das Seelenleben des Kleinkindes. Stuttgart:Klett-Cotta.

Laplanche, J. & Pontalis, J.-B. (1973). Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt: Suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Mahler, M. (1989). Symbiose und Individuation. Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart:Klett-Cotta.

Marquis de Sade, D.-A.-F. (1978). Die 120 Tage von Sodom. München: Exquisit Bücher

Maschwitz, R. (2000). Selbst-, Mutter- und Vaterbilder bei Sexualtätern. Probleme der Geschlechtsidentität bei aggressiven Sexualdelinquenten. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Morgenthaler, F. (1974). Die Stellung der Perversionen in Metapsychologie und Technik. Psyche, XXVII (12), 1077-1098.

Schorsch, E. & Becker, N. (2016). Angst, Lust, Zerstörung. Sadismus als soziales und kriminelles Handeln. Zur Psychodynamik sexueller Tötungen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Schumacher, W. (1990). Zur Typologie und Dynamik delinquenter Sexualabweichungen. In: R. Wille (Hrsg.), Zur Therapie von sexuell Devianten (S. 1-8). Berlin: Diesbach

Stoller, R. (1998) (1975). Perversion. Die erotische Form von Hass. Gießen: Psychosozial Verlag.

Tyson, P. & Tyson R. (2012). Lehrbuch der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie. Stuttgart:Kohlhammer.